

Wenn das Rampenlicht zerstörerisch wirkt

Beobachtungen zum Medienopfersyndrom (MOS)

Von Mario Gmür*

Mit dem Ausdruck Medienopfersyndrom (MOS) bezeichnet der Psychiater Mario Gmür psychopathologische Erscheinungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Menschen, die Opfer einer aggressiven Publizistik geworden sind. Seine Diagnose beruht auf einer klinisch-teilnehmenden Beobachtung von Patientinnen und Patienten. Seine von ihm erwähnten Fälle mögen Medienschaffende daran erinnern, dass zwischen dem Interesse der Öffentlichkeit und dem Schutz der Privatsphäre stets sorgsam abzuwägen ist.

Ein Fallbeispiel, das mir von einer Therapiesupervision eines deutschen Kollegen bekannt ist, kann das Medienopfersyndrom veranschaulichen: Eine 40-jährige Frau knüpfte heimlich eine Liaison mit einem um 22 Jahre jüngeren Maturanden eines süddeutschen Gymnasiums, welchem ihr Ehemann als Rektor vorstand. Sie heiratete ihren Liebhaber, ein Jahr nachdem der junge Mann das Abitur bestanden und ihr Gatte, um peinliches Aufsehen zu vermeiden, in eine kampflose Scheidung eingewilligt hatte. Dieser verfiel hinter einer Fassade von sozialer Tüchtigkeit in eine Depression und in einen stillen, zunächst unbemerkten Alkoholismus, wurde aber bald wegen eines Verkehrsdeliktes mit tödlichen Folgen, begangen unter Alkoholeinfluss, zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt. In Anbetracht seiner untadeligen Amtsführung durfte er seine Stellung behalten.

Folgen für den Sohn

Indessen fand die «story» Eingang in die Boulevardpresse, welche in einer reisserischen Fortsetzungsgeschichte die dem beginnenden Alkoholismus des Schulleiters zugrunde liegende Ehe tragödie mit allen brisanten Details, Familienphotos, Kommentaren klatschsüchtiger Nachbarn usw. publik machte. Der bis anhin gesunde 17-jährige Sohn, seit der Scheidung in einem Internat untergebracht, entwickelte Zwangssymptome: Bei der Lektüre musste er jede Zeile dreimal lesen, und er riss sich stundenlang Haare vom Kopf. Er begann auch den Unterricht zu schwänzen, um den befürchteten Anspielungen und Fragen seiner Kameraden auszuweichen.

Nach einem Suizidversuch, nach wochenlangen quälenden Schlaf- und Konzentrationsstörungen wurde er psychiatrisch hospitalisiert und fand dann Zuflucht bei einem Onkel in Norddeutschland, wo er eine Stelle als Hilfsarbeiter annahm und eine ambulante Psychotherapie begann. Diese führte innerhalb von einem halben Jahr zur Auflösung der Zwangssymptomatik.

Nachdem er in einem später zwar richtiggestellten Zeitungsbericht auf Grund einer Verwechslung als drogensüchtig und HIV-infiziert bezeichnet worden war, verfolgte ihn dauernd der Gedanke, andere, welche die Korrektur nicht gelesen haben könnten, könnten zu ihm auf Distanz gehen. Er getraute sich nicht mehr, die Ausbildung an der Maturitätsschule fortzusetzen, und wanderte nach Israel aus, wo er nach einem kürzeren Aufenthalt in einem Kibbutz sich durch Gelegenheitsarbeiten im Gast- und Hotelgewerbe durchbrachte.

Politiker, Sportler, Delinquenten

Bei den von mir untersuchten und behandelten Medienopfern handelt es sich um Politiker, Sportler, Delinquenten und deren Angehörige, welche im Rampenlicht der Öffentlichkeit blossgestellt, schlechtgemacht, entwürdigt worden sind. Eine anschauliche Falldarstellung fällt schwer, weil die gebotene Anonymisierung der

Untersuchungsdaten nicht ohne Einbusse an Nachvollziehbarkeit für den Leser erfolgen kann.

Erwähnt seien beispielsweise der Fall eines pflichtbewussten Architekten, der nach einer Verhöhnung seines angeblichen Leistungsmangels in der Presse in einem Verzweiflungszustand mehrere Arbeitskollegen umgebracht hat; der Sohn eines in der Presse namentlich erwähnten Mörders, der sein Studium abbrach und nicht in den Militärdienst einrückte, nachdem die Taten seines Vaters wochenlang in reisserischen Berichten beschrieben und kommentiert worden waren; ein Arzt, welcher nach der Breitschlagung seiner beruflichen Verfehlungen und Aufdeckung seiner konflikthafter persönlichen familiären Verhältnisse in den Medien während Jahren an Angst- und Krampfstörungen litt.

Zunehmende Zahl von Medienopfern

Das Medienopfersyndrom tritt heute viel häufiger in Erscheinung als etwa noch vor einigen Jahrzehnten, als Heinrich Böll in der Erzählung «Die verlorene Ehre der Katharina Blum» einen pervertierten entarteten Boulevardjournalismus entlarvte und anklagte. Die Gründe dafür dürften die Zunahme des gnadenlosen Entschleierungs-, Blossstellungs-, Anklage- und Vorverurteilungsjournalismus sowie die heute seit dem Zusammenbruch des Kommunismus im Jahre 1989 und dessen Ausfall als Projektionsfläche für feindselige Gefühle andauernde Suche nach neuen medienträchtigen Feindbildern sein.

Das zunehmend zu beobachtende Phänomen der Medienopfer gehört in das Gebiet der Viktimologie. Die seelischen Schädigungen, welche durch die aggressiv-verletzende Publizistik hervorgerufen werden, sind jenen ähnlich, welche als Anpassungsstörungen und posttraumatische Belastungsstörung definiert werden. Die Anpassungsstörungen sind charakterisiert durch die Beziehung zwischen einem belastenden Ereignis und einer schweren Symptomatik wie depressive Stimmung, Angst, Besorgnis, Einschränkung bei der Bewältigung der alltäglichen Routine, aggressives oder dissoziales Verhalten. Die posttraumatische Belastungsstörung ist gekennzeichnet durch das Auftreten einer Symptomatik innerhalb von sechs Monaten nach einem traumatisierenden Ereignis von aussergewöhnlicher Schwere, deren typische Merkmale sind: Wiederholtes Erleben des Traumas (sogenannte Nachhallerinnerungen), Träume oder Albträume, andauerndes Gefühl von Betäubtsein und emotionaler Stumpfheit, Teilnahmslosigkeit, Vermeidung von Aktivitäten, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen können, ferner Übererregtheit, Schreckhaftigkeit und Schlaflosigkeit.

Eine von mir behandelte Patientin wagte beispielsweise nur noch im Schutze der Dunkelheit ihre Wohnung, welche in den Medien wiederholt gezeigt worden war, aufzusuchen und zu verlassen, und vermied das Tragen der bisher bevorzugten roten Kleidung am Arbeitsplatz, um nicht als aggressiv und exaltiert zu gelten; ein Lehrer kon-

trollierte mehrmals stündlich, dass seine Hosen zugeknöpft waren, um nicht den Verdacht lüsterner Begehrlichkeit zu wecken.

Das Medienopfersyndrom (MOS) ist gekennzeichnet durch die Angst vor sozialer Existenzvernichtung mit Verlust von Beruf, sozialer Stellung und Freundschaften, die Belastung durch die Allgegenwärtigkeit der medialen Aggressivität wie fortgesetzter Medienkampagne, ferner durch eine Beeinträchtigungshaltung mit überwertigen Beziehungsideen bis hin zum Verfolgungswahn und die Dominanz der Schamproblematik in der psychopathologischen Diagnostik.

Bei der Psychotherapie des Medienopfersyndroms sind ähnliche Methoden und Interventionen notwendig wie bei der Behandlung der Anpassungsstörungen und des posttraumatischen Stresssyndroms. Empathische Situationsanalyse und ich-stärkende Unterstützung stehen im akuten Stadium, vor allem während des anhaltenden Mediensturms, nach dessen Abklingen die Aufarbeitung der Scham- und Schuldgefühle und deren biographische Zusammenhänge im Vordergrund der Bemühungen.

Medienfremde Faktoren zu beachten

Der Verlauf des Medienopfersyndroms, soweit dies aus der Beobachtung von Einzelfällen abgeleitet werden kann, ist verschieden und hängt von der Persönlichkeit, dem sozialen Umfeld und von der Nachhaltigkeit der Schäden im Beruf und im privaten Bereich ab sowie von der «Auflösung» des verursachenden Ereignisses. Dabei sind auch den medienfremden Faktoren Rechnung zu tragen, wie bereits vorher bestehenden Krankheiten und Persönlichkeitsstörungen sowie insbesondere auch der sozialen und seelischen Belastung durch das Ereignis, welches Anlass zur Veröffentlichung gegeben hat, wie beispielsweise ein Delikt oder ein soziales Versagen.

Literaturverzeichnis:

Heinrich Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum.

Diagnostic and statistical manual of mental disorders (DSM III), 1980. American psychiatric association, Washington D. C.

Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD 10, Huber. Bern 1994.

Mario Gmür: Das Unbehagen der Psychiatrie bei der versicherungsrechtlichen Begutachtung und dessen Überwindung; in: P. Zangger / D. Erb: Die verunfallte Psyche, psychische Schäden als Unfallfolge. Elster-Verlag 1998.

* Dr. med. Mario Gmür ist Psychiater und Psychotherapeut und Privatdozent an der Universität Zürich. Eine ausführlichere Version seines Artikels stand in der «Schweizerischen Ärztezeitung».